

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Homilien	9
Psalm 51,1–19	11
Markus 12,28–34	21
Lukas 1,26–37	28
Lukas 2,8–20	36
Lukas 18,27	41
Johannes 1,1–18	47
Johannes 3,1–8	56
Johannes 6,30–35	63
Johannes 16,5–15	68
Johannes 18,12–27	74
Römer 5,1–5	79
Galater 5,25–26; 6,1–5	86
Philipper 1,18b–26	92
Kolosser 4,2–4	98
Epheser 3,14–21	104
Liedpredigten	111
Nun komm, der Heiden Heiland (EG 4)	113
Gelobet seist du, Jesu Christ (EG 23)	117
Vom Himmel kam der Engel Schar (EG 25).	128
Lobt Gott, ihr Christen alle gleich (EG 27)	139
Nun laßt uns gehen und treten (EG 58)	143
Herr Christ, der einig Gotts Sohn (EG 67).	148

Nun bitten wir den Heiligen Geist (EG 124)	153
Zieh ein zu deinen Toren, sei meines Herzens Gast (EG 133)	157

Motettenpredigten 167

Singet dem Herrn ein neues Lied (BWV 225).	169
Der Geist hilft unserer Schwachheit auf (BWV 226). . .	174
Jesu, meine Freude (BWV 227)	179
Komm, Jesu, komm! (BWV 229).	189
Lobet den Herrn, alle Heiden (BWV 230)	194

Vorwort

Den Titel dieser Predigtsammlung habe ich Martin Luthers (10.11.1483–18.2.1546) letzter Zeile aus der ersten Strophe des im Jahre 1535 für seine Kinder gedichteten Weihnachtsliedes „Vom Himmel hoch, da komm ich her ...“ (EG 24) entnommen. Meine Sammlung enthält Homilien, Lied- und Motettenpredigten.

Ich widme diese Predigtsammlung dem Gedenken an Pfarrer, die für meinen Lebensweg bedeutsam waren. Pfarrer Ernst Held hat mich am 13. Juli 1930 in der evangelischen Kirche zu Dortmund-Bövinghausen getauft. Ihn habe ich am 1. Januar 1951 an seinem Altersruhesitz in Bad Salzuflen besucht. Er freute sich darüber, daß einer seiner Täuflinge Theologie studierte. Pfarrer Franz Kreutler hat mich am 19. März 1944, meine Schwestern Ingrid am Palmsonntag, den 10. April 1949 und Gerlinde am Palmsonntag, den 25. März 1956 und meine Frau Christel am Palmsonntag, dem 2. April 1950 konfirmiert. Ihn habe ich zuletzt im Frühjahr 1961 gesehen, als er mich gebeten hatte, die Predigt im Gottesdienst zu seiner Verabschiedung aus dem Pfarramt zu halten. Bei Herrn Pfarrer Hans Ludwig Kulp war ich in der evangelischen Petri-Gemeinde zu Dortmund vom 1. November 1955 bis zum 31. Oktober 1956 Lehrvikar. Er hat meine Frau und mich am 22. April 1957 getraut. Damals bin ich ihm zum letzten Mal begegnet. Mit Pfarrer Erwin Altenmüller verband mich in seinen letzten Lebensjahrzehnten eine enge Freundschaft. Ihn habe ich zuerst getroffen, als er in seinem Amt als Landeswart der evangelischen Schülerbibelkreise in Westfalen im Sommer

1948 in Beienbach, Kreis Siegen, eine Schülerfreizeit, die ein Zeltlager in einem Hauberg war, leitete. Unter dem Eindruck seiner Persönlichkeit und seiner Dienstauffassung habe ich mich damals zum Theologiestudium entschlossen. Seine Frau Johanna, geb. Wirtz (geb. 2.5.1909, gest. 10.1.1994), hat uns mehrmals besucht. Erwin haben meine Frau und ich zuletzt in der Adventszeit des Jahres 2003 an seinem Altersruhesitz in Gruiten, Kreis Mettmann, besucht. Er leitete auch mit über neunzig Jahren noch einen Arbeitskreis der evangelischen Gemeinde Gruiten. Wir hatten noch bis Ende März 2004 regelmäßigen Telefonkontakt. Pfarrer Ferdinand Bartels war unser Gemeindepfarrer, als wir von Ende Oktober 1957 bis Anfang Juli 1961 in Münster wohnten. Er hat unsere Söhne Jürgen und Ulrich getauft. In der evangelischen Trinitatiskirche zu Münster habe ich mehrmals Gottesdienste geleitet. Der spätere theologische Vizepräsident der Evangelischen Kirche von Westfalen, Dr. Werner Danielsmeyer, war Ephorus des Predigerseminars in Soest, das ich zum Abschluß meiner Vikariatszeit von Ende November 1957 bis Ende April 1958 besuchte. Er hat mir den Aufenthalt dort leicht gemacht und mir mehrmals an Wochenenden gestattet, nach Hause zu fahren, um Pfarrer Bartels zu vertreten.

Herrn Pfarrer i. R. Horst Jedan danke ich für die Korrektur meines Typoskripts, Frau Astrid Padberg für die Gestaltung der Druckvorlage und Herrn Hans-Christoph Möhler für die Aufnahme dieser Predigtsammlung in das Programm des ersten Halbjahres 2010 des Luther-Verlags.

Wuppertal am 1. Sonntag nach Epiphania,
dem 10. Januar 2010

Wilfried Eckey

Psalm 51,1–19¹

Im liturgischen Gebet ist dieser Bußpsalm das Miserere nach dem Anfangswort der lateinischen Fassung des Eingangsverses: „Miserere mei, Deus, secundum misericordiam tuam!“ Auf Deutsch: „Erbarm dich mein, o Gott, nach deiner Barmherzigkeit!“ In orthodoxen Kirchen betet man den Psalm z.B. im Mitternachtsgottesdienst, bei der Beichte, zur letzten Ölung und beim Begräbnis. In der römisch-katholischen Kirche singt und betet man das Miserere z.B. in Frühgottesdiensten der Vorfasten-, Fasten- und Passionszeit, insbesondere auch in den Gottesdiensten am Gründonnerstag, Karfreitag, Karsamstag sowie in Vespertgottesdiensten an Bußtagen. Viele große Komponisten haben das Miserere vertont. Evangelische Psalmlieder mit dem 51. Psalm sind nicht mehr im Gebrauch. Aber einzelne Verse des Psalms klingen in Liedern an, am häufigsten V. 12 mit der Bitte um das reine Herz und den neuen, beständigen Geist. – Wir gehen nun den Psalm durch und bedenken dessen Hauptaussagen.

„Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte!“ (V. 3a). Die Anrufung Gottes verbindet sich mit der Bitte um seine Gnade und Huld. Der Ruf nach dem gnädigen Gott trägt das ganze folgende Gebet. Gottes Gnade und Güte allein bewahrt einen Menschen, der vor ihm verloren ist, vor Verzweiflung. Güte öffnet Lebensraum für andere. Sie

1 Predigt in der Alten Lutherischen Kirche am Kolk in Wuppertal-Elberfeld am Buß- und Betttag, dem 20. November 1996.

kann Kränkungen verzeihen und Schuldverstrickungen auflösen.

Wer um Gnade nachsucht, appelliert an Großmut und Mitleid: „Tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit!“ (V. 3b). Die Not des Beters liegt am Tag: Er hat nicht nur gegen Gott rebelliert, sondern sich an dem vergriffen, was Gottes ist, hat Gott gestohlen, was ihm gehört: die eigene Existenz. Die Schuld ist derart, daß der Schuldner sie nicht tilgen kann. Ihm bleibt nur die flehentliche Bitte übrig, daß der Gläubiger sich über seinen Schuldner erbarme und dessen Schuld lösche. Dieses Anliegen äußert der Beter noch einmal mit einem anderen Bild: „Wasche mich rein von meiner Missetat!“ (V. 4a). Waschen und Reinemachen sind elementare Lebenstätigkeiten. Im Schmutz, der sich anhäuft, erstickt das Leben. Der Beter hat sich nicht nur die Hände schmutzig gemacht. Er steckt so tief im Dreck, daß er nicht mehr mit sich selbst ins Reine kommt. Wer im Schlamm zu ertrinken droht, dem helfen selbst stärkste Reinigungsmittel nicht mehr. In Lebenskrisen wird das Bedürfnis nach Reinigung übermächtig und versagt zugleich die Kraft zur Selbstreinigung.

Das Verlangen nach Reinigung kann einen Menschen in seinem Tun völlig okkupieren und ihn derart beherrschen, daß es ihm selbst unverständlich wird. Neurotischer Waschzwang bezeugt die Grenze der Kraft zur Selbstreinigung. In William Shakespeares Trauerspiel Macbeth kommt Lady Macbeth zu Beginn des 5. Aktes schlafwandelnd die Treppe hinunter, macht ständig die Bewegung des Händewaschens und spricht: „Da ist noch ein Fleck ... Fort, verdammter Fleck! fort, sag ich! ... Wie, wollen diese Hände denn nie

rein werden? ... Noch immer riecht es hier nach Blut; alle Wohlgerüche Arabiens würden diese kleine Hand nicht wohlriechend machen. Oh! Oh! Oh!“²

Selbstreinigung rettet auch den Psalmeter nicht aus seiner Ausweglosigkeit. Er ist vom geraden Weg abgewichen, hat sich gegen Buchstaben und Geist der Gottesgemeinschaft vergangen und damit zugleich die eigene Bestimmung verfehlt, droht im Sumpf und Schlamm unterzugehen und kann sich nicht am eigenen Schopf aus dem Dreck ziehen. Zum dritten Mal fleht er Gott an: „Reinige mich von meiner Sünde!“ (V. 4b).

Nach dem dreifachen Notruf um Befreiung bekennt der Beter seine Verfehlung. Seinem Sündenbekenntnis geht eine Bekundung des Zutrauens in die souveräne Macht und Großmut Gottes voraus, den Menschen aus seiner tödlichen Gottesferne zu erlösen. Das Eingeständnis der Schuld ist Ergebnis seiner Selbstprüfung: „Ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir“ (V. 5). Der Beter sieht ein, daß seine Verfehlung dauernd wirksam ist. Sie ist Vergangenheit, die nicht vergehen will und auf unerträgliche Weise den Zukunftshorizont verstellt. So beherrscht sie die Gegenwart, hat Tag und Nacht in ihrer Gewalt: an die Macht der Sünde verlorene Lebenszeit! Doch damit, daß die Verfehlung der Existenz vor Gott eingestanden und die Bitte um Gnade ausgesprochen wird, ist die Befreiung schon in Gang gekommen.

2 Übersetzung von *Dorothea Tieck*, in: Shakespeare, *Sämtliche Werke*. I. Abteilung / Dramatische Werke, übersetzt von *A. W. Schlegel / L. Tieck*, 3. Bd., Tragödien, Heidelberg o.J, 463.

Vor Gott gestellt, erlebt ein Mensch sich im Widerspruch zu ihm. In elementarer Gotteserfahrung wird jeder mit der eigenen Verwerflichkeit konfrontiert. Vor Gott wird sich der Sünder über sich selbst klar. Ihm wird offenbar, daß er das Sündigen so wenig läßt wie die Katze das Mäusen.

Daß Sünde ein Bruch der von Gott gestifteten Gemeinschaft mit ihm ist, muß offen ausgesprochen werden: „An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan“ (V. 6). An dir, Gott, allein! Wer elementare Gebote der Gottesgemeinschaft und Grenzen eines gedeihlichen menschlichen Zusammenlebens grob mißachtet, vergeht sich gegen Gott. Auch Vergehen gegen Mitmenschen sind eine Beleidigung Gottes. Wer sich am guten Ruf oder an der Gesundheit seines Nächsten versündigt, kränkt damit Gott, der Leben und Ehre des Nächsten unter seinen Schutz gestellt hat. Wer in eine Ehe einbricht und nach anderer Leute Besitz trachtet, verletzt zugleich Gott, der mir die Ehe und den Besitz der Mitmenschen für unantastbar erklärt hat. Auch wer Gott nicht absagt und sich nicht eklatant gegen das Leben, die Ehe, das Eigentum und die Ehre anderer Leute vergeht, steht nicht ohne Fehl da. Wir finden unter uns viel Gleichgültigkeit gegen Gott und andere Menschen. Wer kann sich von der Neigung freisprechen, dann, wenn es um die eigene Geltung geht, über andere hinwegzusehen oder an ihnen vorbeizusehen? Wer kennt nicht das Gefühl, ständig in Konkurrenz und Rivalität mit anderen zu leben? Und wer spürt dabei nicht auch seinen Hang, der Selbsterweiterung, Selbstdurchsetzung und Selbstsicherung Vorrang zu geben, ohne dabei sonderliche Rücksicht auf andere zu nehmen? Und wessen Herz wäre frei von Verwünschungen gegen Menschen, die uns zuwider sind? Angesichts der Verwerf-

lichkeit des eigenen Trachtens, Handelns und Verhaltens bleibt auch dem biblischen Beter nur übrig, sich dem Urteil Gottes zu unterstellen und es als gerecht anzuerkennen: „Du behältst recht in deinen Worten und stehst rein da, wenn du richtest“ (V. 6).

Sündenerkenntnis vollzieht sich nicht nur im Geständnis verkehrter Taten da und falscher Unterlassungen dort, sondern sie ist darüber hinaus eine Anerkennung der Existenzverfehlung. Sie ist das Eingeständnis, daß ich meine Bestimmung zum Leben in der Gottesgemeinschaft und mit ihr mich selbst verfehlt habe. So bin ich vor ihm verkehrt. Ich bin Sünder. Wenn ich nicht so handle, wie ich soll, gründet das darin, daß ich nicht so bin, wie ich sein soll. Mit der Verwerflichkeit meines verkehrten Trachtens, Handelns und Unterlassens konfrontiert, muß ich mich fragen: Was bist du nur für ein Mensch, daß du dergleichen denken, tun oder unterlassen konntest? Und wenn ich mein Gewissen erforsche, so finde ich in meiner Lebensgeschichte keinen Zeitpunkt, zu dem mein Gottesverhältnis intakt und ich vor ihm integer gewesen wäre. Es gibt in meiner Lebensgeschichte keinen Moment, der durch ein ungeteiltes Dasein für Gott qualifiziert wäre.

Würde der Beter andere Menschen und insbesondere seine Eltern für die Verfehlung seiner eigenen Lebensbestimmung vor Gott haftbar machen, so wäre sein Sündenbekenntnis unglaubwürdig. Vor Gott kann sich niemand damit herausreden, daß andere Menschen vor ihm ebenfalls sündigten. Wir bestreiten nicht, daß ein jeder hier die Verkehrtheit vor Gott in seiner eigenen Lebensgeschichte auch erlitten hat. Da gab es den einen oder anderen, der dir oder mir nicht

gut war. Gott, der Herr, sei ihm gnädig! Es gab in unserer Lebensgeschichte vielleicht auch Mitmenschen, eventuell Verwandte, die uns Schlimmes antaten, obwohl sie es vermutlich gut mit uns meinten. Gott, der Herr, sei ihnen und uns gnädig! Wir wurden in eine Welt hineingeboren, in der die Verkehrtheit vor Gott längst eine Großmacht war, und wuchsen unter dem Einfluß dieser Weltmacht auf. Wir bestätigen sie durch eigenes Trachten nach dem, was Gott zuwider ist, verstärken sie durch unser Tun dessen, was böse ist, und durch unser Fehlverhalten. Herr, sei uns armen Sündern gnädig! Gott, sei mir Sünder gnädig!

Dort, wo ein Mensch zur Erkenntnis kommt und rückhaltlos bekennen muß, daß er nicht nur da und dort Schuld auf sich geladen hat, sondern vor Gott von Grund auf verkehrt und verwerflich ist und allein von Gottes Gnaden leben kann, da ist er von Gott selbst zur Einsicht geführt worden und vor ihm innerlich wahrhaftig: „Siehe, dir gefällt Wahrheit, die im Verborgenen liegt, und im Geheimen tust du mir Weisheit kund“ (V. 8). Die Einsicht, daß die Verfehlung der mir vom Schöpfer gegebenen Bestimmung mich bis ins Innerste prägt, verdanke ich Gott. Das Urteil, daß ich bis in die Wurzeln meines Daseins vor ihm böse und verwerflich bin, rufe ich nicht selbst in mir hervor. Dieses Urteil kommt über mich; es überfällt und behaftet mich mit Macht, schlägt mich nieder. Mir bleibt nur übrig, ihm recht zu geben: „Ich erkenne meine Missetat“ (V. 5a). An dir, Gott, habe ich mich vergangen (V. 6a). Du hast recht mit deiner Anklage gegen mich und behältst recht in deinem Urteil über mich (V. 6b). Ich schulde mich dir und bin mich dir schuldig geblieben. Zu jedem Zeitpunkt und an allen Orten meines Erdendaseins erwies ich mich als unfähig

und oft auch als unwillig, so zu sein, wie du mich haben willst (V. 7). So, wie bisher, geht es nicht weiter.

„Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte!“ Schaffe mir nach deiner Barmherzigkeit eine Lebenswende! „Entsündige mich ..., daß ich rein werde; wasche mich, daß ich schneeweiß werde!“ (V. 9). Nur wenn du mich selbst vom Dreck meiner Verkehrtheit vor dir befreist, werde ich rein. Einzig dann, wenn du deinen Prozeß gegen mich niederschlägst, kann ich in meiner Niedergeschlagenheit aufatmen. Ich bitte dich: Richte mich auf! „Laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast!“ (V. 10). Laß mich dein mir gnädig zugewandtes Angesicht sehen und lösche meine Schuld! „Verbirg dein Antlitz vor meinen Sünden, und tilge meine Missetat!“ (V. 11). Ja, verwandle mich von Grund auf! Erneuere mich tief drinnen! Biete noch einmal deine Schöpfermacht zu meinen Gunsten auf und gönne mir die Gnade eines neuen Anfangs: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist!“ (V. 12).

Dem Herzen wird in der Bibel auch manches zugeschrieben, was wir eher dem Kopf zusprechen: Einsicht, Verstand, Denken und Urteilen. „Des Klugen Herz sucht Erkenntnis“, heißt es im Buch der Sprüche (15,14). „Ein verständiges Herz erwirbt Einsicht“ (Sprüche 18,15). Das Wort „Geist“, das in der hebräischen Sprache wie in der deutschen ursprünglich den Atem als Träger der Lebenskraft meint, bezeichnet in der Bibel ähnlich wie in unserer Sprache das denkende und erkennende Bewußtsein; es umfaßt aber auch die Gemütsbewegungen und die Haltungen eines Menschen. Zum Beispiel ist ein langmütiger oder geduldiger Mensch

jemand mit einem langen Atem; ein ungeduldig aufgeregter Mensch ist ein Kurzatmiger: „Wer geduldig ist, der ist weise; wer aber ungeduldig ist, offenbart seine Torheit“ (Sprüche 14,29). Der langmütige Mensch gilt als einsichtig.

Wer um ein reines Herz und einen neuen, beständigen Geist fleht (V. 12), hat eingesehen, daß er nicht bleiben kann, wie er ist. Er erbittet mit der Befreiung aus der Ausweglosigkeit einen neuen Anfang seines Weges. Ihn will er in herzlicher und beständig kräftiger Verbundenheit mit Gott beschreiten. Auf diesem Weg möchte er in ungebrochener Gottesgemeinschaft gehalten und bewahrt werden. Zu einem solchen Neubeginn kann kein Mensch sich selbst ermächtigen. So bittet der Psalmist den Schöpfer und Erhalter, daß er ihm zugewandt bleibt: „Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!“ (V. 13). Gottes Geist ist sein belebender Atem; er ist die Kraft, die Menschen mit ihm verbindet und leitet und beständig in seiner Gemeinschaft hält. So wünscht sich der Beter von Gott, dessen Urteil ihn niedergeschlagen hat, mit der Erneuerung einen beglückenden Aufschwung: „Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe!“ (V. 14a). Gott, der ihm nochmals zur Freude und mit ihr zu einem neuen Halt im Erdendasein hilft, möge ihn mit der Kraft ausstatten, nach seinem Willen zu leben: „Mit einem willigen Geist rüste mich aus!“ (V. 14b).

Auf die Bitte um einen Neuanfang der Lebensführung in der Gottesgemeinschaft durch die Erneuerungskraft des Gottesgeistes folgt ein Gelöbnis. Nach seiner Lebenswende will der Beter ein Zeuge der göttlichen Güte und Barmherzigkeit werden, die ihm widerfahren ist: „Ich will die Übertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren“

(V. 15). Die Erfahrung heilsamer Gottesbegegnung drängt zur Mitteilung. Der vom Abweg oder Irrweg seines bisherigen Lebens auf den Weg einer Lebensführung in herzlicher Verbundenheit mit Gott Geführte kann sein Widerfahrnis nicht für sich behalten. Wovon das Herz voll ist, davon redet der Mund. So will er andere, vor allem Abtrünnige, auf die belebende und gründlich erneuernde Kraft göttlicher Güte und Gnade aufmerksam machen, will sie zur Umkehr rufen, damit ihr Leben vor Gott wahr werde.

Gottes befreiende, das Leben heilsam erneuernde Gerechtigkeit will der Mann unter den Abtrünnigen bezeugen und rühmen. Dazu braucht er eine Bevollmächtigung und Inspiration: „Herr, tue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige!“ (V. 17). Ein Zeuge göttlicher Güte und Barmherzigkeit kann nur dann glaubhaft erzählen, was Gott an ihm gewendet hat, wenn der Gottesgeist ihn dazu befähigt und ermutigt und auch die nötige Sprachkraft verleiht.

Fromme Menschen brachten nach einer für sie heilsamen Lebenswende Dankopfer dar. Lob- und Danklieder begleiteten die Opferhandlung. Ein Festmahl schloß die Opferfeier ab. Der Psalmbeter ist ähnlich wie etliche Propheten davon überzeugt, daß man Gott nicht angemessen rühmt, wenn man ihm für teuer Geld makellose Rinder, Schafe und Ziegen schlachtet und sie entweder beim Opferschmaus gemeinschaftlich verspeist oder die geschächteten und rituell zerlegten Tiere auf dem Brandopferaltar verbrennt. „Schlachtopfer willst du nicht, ich wollte sie dir sonst geben, und Brandopfer gefallen dir nicht“ (V. 18; Jesaja 1,11–17; Jeremia 7,21–23; Amos 5,21–24; Micha 6,6–8). Allzu

oft hat es sich gezeigt, daß man solche Opfer auch ohne Gottesfurcht und ganz gottvergessen darbringen kann.

Im übrigen reicht es nicht aus, Gott etwas darzubringen, was man besitzt, und sei das Objekt auch wertvoll und kostbar. Vor Gott zählen nicht geleistete Abgaben, in welcher Höhe auch immer, sondern da gilt die Selbsthingabe. Er will mich und nicht nur dies oder das von mir. Der Beter stellt seine in der Gottesbegegnung radikal angefochtene und in ihrem Selbstvertrauen bis in den Grund erschütterte Person und Existenz Gott zur Verfügung: „Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes, zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten“ (V. 19). Selbstausslieferung an Gott unter Furcht und Zittern und in der Angewiesenheit auf seine Gnade und Güte ist der rechte Buß- und Betttagsgottesdienst. Damit ist Gott einverstanden.

Amen!